

# Knuffige Räume und sofort lösliche Gefühle

**ATELIERGESPRÄCH:** Die Werke der Weinheimer Konzeptkünstlerin Angelika Schröder sind so geistreich wie sinnlich

Von unserer Mitarbeiterin  
Bernadett Groß

So unscheinbar ihr Atelier, so bemerkenswert die Kunst, die Angelika Schröder aus Weinheim fabriziert. „Angelisauer“ oder „Angelifreut“ heißen die Daumenkinoblöcke, die auf dem Tisch liegen und kürzlich in einer Ausstellung zu sehen waren. „Instant Emotions“ heißt die Reihe mit der Abfolge von Gesichtsausdrücken, die dem Betrachter selbst ein Lächeln oder ein grimmiges Gesicht entlocken.

„Ich habe mich aufgeregt über Pseudo-Essen, bei dem nicht mehr gekocht wird, wie die Drei-Minuten-Suppen“, erzählt die 41-Jährige. So hat sie den Instant-Charakter auf andere Bereiche übertragen, und solche Gefühlspackungen entstanden. Oder, als „Platzhalter für echte Bewegung“, wie die Künstlerin sagt, das „Fast-food für Frischluftallergiker“: akustisch über CD und Kopfhörer nachvollziehbare Spaziergänge in verschiedenen „Geschmacksrichtungen“ – „Winter“ mit schweren Schritten durch den Schnee, oder „Oriental Walk“, der im mittäglichen Straßenleben in Beirut aufgenommen wurde.

Auf Beiruts Straßen wanderte sie anlässlich einer eigenen Ausstellung im dortigen Goethe-Institut, bei einem Projekt des Kunstvereins Viernheim war sie ausgestellt, auch die Kunsthalle Mannheim zeigte Werke der Rudi-Baerwind-Preisträgerin. Normalerweise arbeitet sie hier in Weinheim, in ihrem „Atelier“. Es liegt unter dem Dach ihres Häuschens, welches sie und ihr Mann mit Hund, Katze und Schildkröte bewohnen.

Über eine knarrende Holzterrasse geht es an einer tiefroten Wand vorbei nach oben, wo einen die Arbeitsstätte mit blauem Teppichboden begrüßt. Das kleine Zimmer mit Dachschräge, großem Tisch in der Mitte,



Kunst-Kissen mit „Hinfühlcharakter“: Angelika Schröder und ihre „Puffis“.  
Bild: Rinderspacher

Computer-Ecke und den hölzernen Ikea-Regalen wirkt eigentlich wie ein stinknormales Arbeitszimmer. „Mit drei Leuten ist es hier überfüllt“, sagt Angelika Schröder lachend. Durch Haupt- und Dachfenster blickt man auf bewaldete Hügel, und das Ambiente passt auch zu ihrem Typ: natürlich, ungeschminkt.

Lockige, blonde Haare, in Jeans und rotem T-Shirt begegnet sie einem normal, bescheiden und jenseits aller Künstler-Attitüden. „Die Skepsis gegenüber dem, was ich mache, ist bei mir eingebaut“, sagt sie. Sich selbst als „Künstlerin“ zu bezeichnen, ist für die frühere Biologin, die in der Herzinfarktforschung gearbeitet hat, noch nicht lange selbstverständlich. Eines Tages sei die Entscheidung angestanden, als Zigeunerin von einem Forschungsprojekt zum

nächsten mitzugehen, oder sich umzuorientieren, erzählt die 41-Jährige. „Und so hat sich nach Umwegen die Kunst doch durchgesetzt in meinem Leben.“

Im Mittelpunkt des Raums und vielleicht auch ihres künstlerischen Schaffens steht eine Nähmaschine. Was dort entstand, steht auf dem Boden: weiße, kissenartige Objekte, meist rechteckig, ohne scharfe Kanten. Sie erinnern an Claes Oldenburgs „soft sculptures“, sind jedoch Miniaturen von tatsächlichen Räumen, von Aldi-Märkten, vom eigenen Schlafzimmer, von der Mensa der Frankfurter Städelschule, wo Angelika Schröder nach ihrem Studium an der Freien Kunstakademie Mannheim als Gast studierte und auch einen der begehrten regulären Studienplätze bekommen hätte.

„Ich wollte meine Kunst nach dem Studium an einer Bezahlschule auch dem härteren Maßstab einer staatlichen Akademie aussetzen.“ Dem Urteil hält und hielt stand, was die Konzeptkünstlerin als Gedanke entwirft, in Form übersetzt und dann realisiert. Die weißen Raumobjekte, die Schröder liebevoll „Puffis“ nennt und damit den „Hinfühlcharakter“ betont, sind viel mehr als nur Kissen. „Hier steht man drüber – über den Räumen. Man kann sich ihnen neu nähern.“

Für Schröder ist die architektonische Grundform die elementarste Charakteristik eines Raums. „Daran bleibe ich hängen, das gucke ich mir genau an.“ Und nach dem Angucken folgt die eigentliche Arbeit: Ausmessen, Grund- und Aufrisse zeichnen, in andere Maßstäbe umrechnen, dann in spiegelverkehrte Schnittmuster verwandeln. Das Skizzenbuch mit unzähligen Entwürfen, Zahlen, Durchgestrichenem zeugt von dem „Kampf, der oft dahinter steht“, gibt Schröder zu. „Das Umsetzen in Stoff ist dagegen eher ein meditatives Zuarbeiten auf das Endziel.“

Eine Ecke des Raumes gehört der Fotografie, die einen Teil von Schröders Kunstschaffen ausmacht. Die vielseitige Künstlerin „sammelt“ Straßenlaternen mit ihrer „temporären Sinnlosigkeit“ während des hellen Tageslichts oder sucht und findet mit ihrer Kamera Schönheit in der Mannheimer Neckaruferbebauung. Das Spannungsfeld zwischen Ästhetik, die auch für sich alleine wirken kann, und inhaltlicher Aussage kennzeichnet alle Arbeiten Schröders; sie bringen mit ihrer spielerischen und geistreichen Art die Grenze von Kunst und traditionellem Publikum zum Fließen. Schröders Atelier und Objekte sind klein – ganz im Gegensatz zur Qualität, Kraft und Sinnlichkeit ihrer Kunst.